



Der Blick aus meinem Fenster: Jandlpark

von Mechthild Podzeit-Lütjen

Zwei Totenköpfe sind erkennbar. Sie haben das Parktor versperrt. Das sehe ich an der Kette, die um die Streben geschlungen ist, mit eigenem Schloss. Die Totenköpfe sind auf Plakaten mit Kabelbindern an den Gitterstäben befestigt. Wenn ich einatme, denke ich, ich atme flach, als ich mein Fenster öffne. Es ist still, als hätte ich den Stern gewechselt. Das einzige Geräusch in auffallend großen Intervallen sind Straßenbahnen auf Flüsterschienen, die Garnituren wirken leer, hohles Geräusch, als müssten sie entgleisen.

Aus acht Fenstern kann ich auf den Park blicken. Und wenn die Hainbuche nächstes Jahr meine Etage erreicht, sogar ins Laub greifen. Vielleicht. Der Erker wird von Jungfrauen gehalten. Die haben Jandl seinerzeit inspiriert.

Menschenlos die Wohnstraße. Kürzlich hat Friedericke Mayröcker noch einen Abstecher hierher gemacht, immer im Schlepptau ihrer Adjutant. Sie hat das Schild mit seinem Namen angeschaut, still verharret. Überhaupt hat sie nur flüsternd gesprochen. Wie immer ist der Pony ihrer Haare, in Wien sagt man Stirnfransen, über ihren Augen gehangen, ihr Blick traumverhangen oder traumverloren. Wie immer hat sie ihren langen schwarzen Schlurfmantel angehabt – sie hat mich am Fenster stehen gesehen, ein Lächeln durch ihr blasses Gesicht, mir winkend ...

Ich werde mir Blumen bestellen – auf der Wieden. Online. Kontaktlos. 30 Tulpen für die grüne Wachstumdecke. Stiefmütterchen, Viole hört sich besser an. Am Friedhof das liebste Futter der Rehe und Kitz vor allem.

Hier auf meiner Fensterbank, breites Violefeld in Gelb. Dahinter der Jandlpark mit Totenköpfen. Das macht sich gut. Die Farben kann man sich nicht aussuchen. Virtuelle Blumen sind farblos.

Menschenleer. Wie auf einem Friedhof. Dazu die Totenköpfe. Nicht mal ein Geräusch der Vögel, selten die Meise. Die Natur scheint irritiert. Ich atme den Duft des Flieders ein – ob der mit Viren durchsetzt ist? Totenstille. Als der Jandlpark noch Schlüsselpark hieß, hat es dort nie Totenkopfwarnschilder gegeben.

Irgendjemand hat die Totenköpfe weggerissen. Ernst Jandl habe auf der Wieden unterrichtet, steht da. Und Ernst und Friedericke liebten die Wieden. Als es noch keine Totenköpfe



gab, sind beide in der Wohllebengasse im Beisl *Wohlleben* gesessen. Beide zusammen, wie ein junges Paar. Sie sind dort gesessen, als wäre die Zeit stehen geblieben. Manchmal konnte man sie Hand in Hand zum ORF Radiokulturhaus in der Argentinierstraße gehen sehen. Ich fuhr auf meinem Roller – sie waren sehr mit sich beschäftigt, doch grüßten sie stets, Friedericke, auch Ernst.

Es ist ein weitläufiger Distrikt – der ORF grenzt ja direkt an das Theresianum und die Theresianische Akademie, daneben gleich Gebäude der Technischen Universität. Parallel zur Wohllebengasse führt auch die Plösslgasse oder Gusshausstraße zum Schwarzenbergpark; öffentlich der Hochstrahlbrunnen, für den Park habe ich mir Schlüssel bei Karl Schwarzenberg besorgt, deren Gültigkeit jährlich verlängert wird. Sehr verwunschen mit altem Baumbestand und daran angrenzend der Belvedere Schlosspark und der Botanische Garten mit Alpengarten. Jeden Tag könnte man sich ergehen – vertiefen oder einfach nur den Blick über Wien schweifen lassen, die Kirchtürme zuordnen, seine Ortskenntnisse selbst daran prüfen, Kräne zählen, die in rasanten Höhen *buildings* schaffen, und staunen darüber, dass diese stehen, weil man als Wortdrehlerin nichts vom Beton versteht; am Ende der Prinz-Eugen-Straße zum Schweizergarten wechseln, dort am Teich den Enten zuschauen, die vom Teich des Belvedere hergekommen sind. Und den Schwanenküken.

Jetzt aber seien die Bundesgärten geschlossen, sagen sie und schreiben sie. Ob denn der Schlüssel zum Schwarzenbergpark funktioniert – das ist doch mein reines Privatvergnügen – nicht wahr?



Man soll die Wohnung nicht verlassen, sagen sie und schreiben sie in meinem Haustürabo – der einzige Kontakt zur Welt.

Jetzt haben sie den Jandlpark aufgesperrt. Das Tor steht offen. Nirgends ein Mensch. Nirgends ein Kind. Nirgends ein Hund, was in Wien schon bedenklich klingt. Und die Bänke und Tische sind mit knallgelben Warnbändern wie Tigerprint umwickelt. Wie die Tigerente von Janosch, du weißt. Und der ausgestorbene Kleinkinderspielplatz ist isoliert mit genau diesem Band, abgegrenzt, auf die Babyschaukel haben sie ein Totenkopfschild gehängt.

Als der Jandlpark noch Schlüsselpark hieß, eine Gstettn, die auf meine Initiative ein Park wurde, in der Schlüsselgasse, haben sie mir auf Wunsch eine Kirsche gepflanzt. Einen Jungbaum – nur zur Verzierung, ohne Früchte, denn Kompost im Park kann man nicht verwerten. Ein Baum scheint vertrocknet wie mausetot.

Die Parktür ist wieder verschlossen. Zwei Totenköpfe neben dem Memoriamschild Ernst Jandl – das Tigerband hat sich im Sturm gelöst und flattert wie ein Drachenband in den Böen vor den Hainbuchen und über den Zierkirschenblütenwolken am feuchten Boden. Meine Japanische Zierkirsche hat dieses Jahr den dritten Stock erreicht, und das Laub bildet jetzt eine Sichtmodulation zwischen den kleinen Balkonen und deren Personenfiguren – die anscheinend aber verschwunden sind: der alte Mann, der Historiker ist; der süchtig und schnell Rauchende und der Lesende, der manchmal seinen Partner küsst oder im Bad durch das Rollo zu sehen ist, beim Zähneputzen hinter ihm stehend.

Die Lichtspiele sind verändert, sind denn alle Wiedner aufs Land – weil die Bundesgärten gesperrt sind?

Meine Stiefmütterchen sind plötzlich auf der Türmatte gestanden. Kontaktlos. Gelbe Viole – wie gut sie zum Tigerentenband passen – ob Viole duften oder gar klingen? Friederike hat mit ihren Fingerkuppen dreimal über die Buchstaben von Ernst Jandl gestrichen, hat gesagt, ich liebe dich, leise, aber hörbar, und dann ist sie weitergegangen – es fing leicht zu regnen an.

Blick in den Jandl-Park



Foto: Wikimedia

Karabiner von Mechthild Podzeit-Lütjen

gib mir ein wort
dass ich nicht versinke
aus deiner seele
in den ungeschehenen taten
geflüstert in ekstase
aus dem schmerz
im sein ausgestoßen
des unverzichtbaren
Halte mich.

aus Mechthild Podzeit-Lütjen: *meiner worte mantel*,
Edition Doppelpunkt, Wien 1998

Mechthild Podzeit-Lütjen, geb. in Bremen. Studium der Deutschen Philologie. Sponsion 2019 auf MA. Lebt und arbeitet in Wien und im Seewinkel. Zahlreiche Preise: Zuletzt 2017 Haiku Siegerin in Österreich und Shortlist Platzierung bei Literaturpreis Textfunken, Radio Burgenland. Studienreisen nach Ägypten, Rom, Israel, Kanada, New York, mehrere Reisestipendien (z.B. zum Poesiefestival nach Havanna/Kuba). Zahlreiche Publikationen und Herausgaben. Übersetzungen in Spanisch. Zuletzt: *welch eine liebe. der geheime grund*, Prosa, Lyrik, Haiku. Lex liszt 12. Oberwart 2016; *du bist bei mir*. Hörbuch. Gelesen von Martin Schwab. Lex liszt 12, 2018. www.podzeit-luetjen.at